

Langweilig, alles langweilig, die Hotelhalle, der Speisesaal,
der Strand, wo die Eltern in der Sonne liegen,
einschlafen, den Mund offen stehen lassen,
aufwachen, gähnen, ins Wasser gehen,
eine Viertelstunde vormittags,
eine Viertelstunde nachmittags, immer zusammen.
Man sieht sie von hinten, Vater hat zu dünne Beine,
Mutter zu dicke, mit Krampfadern,
im Wasser werden sie dann munter
und spritzen kindisch herum.



Rosie geht niemals zusammen mit den Eltern schwimmen,
sie muss währenddessen auf die Schwestern Acht geben, *(auch: achtgeben)*
die noch klein sind, aber nicht mehr süß, sondern alberne Gänse,
die einem das Buch voll Sand schütten
oder eine Qualle auf den nackten Rücken legen.

Eine Familie zu haben ist entsetzlich,
auch andere Leute leiden unter ihren Familien,
Rosie sieht das ganz deutlich,
zum Beispiel der braune Mann mit dem Goldkettchen,
den sie den Schah nennt,
statt bei den Seinen unterm Sonnenschirm
hockt er an der Bar oder fährt mit dem Motorboot,
wilde Schwünge, rasend schnell und immer allein.

Eine Familie ist eine Plage,
warum kann man nicht erwachsen auf die Welt kommen
und gleich seiner Wege gehen.

„Ich gehe meiner Wege,“ sagt Rosie eines Tages nach dem Mittagessen
und setzt vorsichtshalber hinzu, „in den Ort, Postkarten kaufen.“

Ansichtskarten, die an die Schulfreundinnen geschrieben werden sollen,
als ob sie daran dächte, diesen dummen Gören aus ihrer Klasse
Kärtchen zu schicken, Gruß vom blauen Mittelmeer,
wie geht es dir, mir geht es gut.

„Wir kommen mit!“, schreien die kleinen Schwestern,
aber gottlob nein, sie dürfen nicht,
sie müssen zum Nachmittagsschlafen ins Bett.

„Also nur die Fahrstraße hinauf bis zum Marktplatz und gleich wieder zurück,“
sagt der Vater, „und mit niemandem sprechen,“ und geht der Mutter
und den kleinen Schwestern nach
mit seinem armen, krummen Bürorücken,
er war heute mit dem Boot auf dem Wasser,
aber ein Seefahrer wird er nie.

Nur die Fahrstraße hinauf, oben sieht man,
mit Mauern und Türmen an den Berg geklebt,
den Ort liegen, aber die Eltern waren noch nie dort,
der Weg war ihnen zu lang, zu heiß,
was er auch ist, kein Schatten weit und breit.

Rosie braucht keinen Schatten, wozu auch,
ihr ist überall wohl, wohl in ihrer sonnenölgänzenden Haut,
vorausgesetzt, dass niemand an ihr herumerzieht
und niemand sie etwas fragt.

(365 Wörter)

Marie Luise Kaschnitz,
geb. 1901 in Karlsruhe,
gest. 1974, schrieb stark
autobiografische Lyrik,
Erzählungen (Lange
Schatten 1960), Romane
(Elissa) und Betrachtungen.